

such, Osteuropa und Asien mit einem Netz lateinischer Erzbistümer und Bistümer zu überziehen. Die tragenden Kräfte der äußeren Mission, die Minoriten und Dominikaner, erhalten vor allem durch den Mongoleneinbruch nach Osteuropa den Anstoß, in Ungarn und im heutigen Südrußland, daneben auch bei den Ostchristen und Moslems im Umkreis der letzten Kreuzfahrerstützpunkte tätig zu werden: Union mit schismatischen Christen und Bekehrung der Heiden ist ihr Ziel, das sie dann auch im Ilkhanreich in Persien verfolgen. Obgleich die Mongolen im Iran 1295 den Übertritt zum Islam vollziehen, wagt es Rom, 1307 durch den Minoriten Johann von Montecorvino in Cambalek (Peking) ein Missionserzbistum als Stützpunkt für die Tartaria Aquilonaris errichten zu lassen. 1318 geschieht in Solṭānījā dasselbe für die Tartaria Orientalis, d. h. für das Ilkhanreich, den Kaukasus und den südlichen Schwarzmeerbereich. Hinzu kommen die Unionsbemühungen in Großarmenien insbesondere durch die armenischen Unitorenbrüder, die der Regel des Predigerordens folgen. Waren letztlich in Persien wie im Fernen Osten Islam und Buddhismus auch stärker als das Christentum – insbesondere das Wüten der Pest 1348 und der Widerstand der wenig toleranten Osmanen machten den Missionaren zu schaffen, den eigentlichen Grund für den Fehlschlag sieht Richard mit Recht im Mangel an Missionarnachschub –, so sind auf der Erfolgsseite des Unternehmens u. a. Austausch der wechselseitigen Kenntnis in Ost und West, großartige Einzelleistungen, Märtyrerheldentum und die Vorarbeit für die Unionskonzile zu verbuchen. Hier wird deutlich, daß der Weltherrschaftsanspruch der Päpste des 13. und 14. Jh sogar noch über das große Abendländische Schisma hinaus auf dem Gebiet der Mission zu einzigartigem menschlichen Einsatz bei Ausführung des Missionsbefehls des Evangeliums geführt hat.

Anna-Dorothee v. den Brincken

Jonathan Riley-Smith, *Latin Titular Bishops in Palestina and Syria, 1137–1291*, *The Catholic Historical Review* 64 (1978) S. 1–15, gibt einen generellen Überblick über die Entwicklung der Institution der Titularbischöfe (insbesondere im Blick auf den sich darin spiegelnden päpstlichen Suprematieanspruch), bringt jedoch nichts zu deren Prosopographie bei.

A.P.

Louis Caillet, *La papauté d'Avignon et l'église de France. La politique bénéficiale du Pape Jean XXII en France (1316–1334)*, Vorwort von Jean Gaudemet (Publications de l'Université de Rouen 27) Paris 1975, Presses Universitaires de France, 603 S. – Ein wichtiges Machtmittel des avignonesischen Papsttums war die Vergabe von Pfründen. Eine Untersuchung des Pfründenwesens für das gesamte avignonesische Papsttum, die der Vf. ursprünglich beabsichtigt hatte, erwies sich in Anbetracht des immensen durchzuarbeitenden Quellenbestandes als undurchführbar. So beschränkte er sich auf den Pontifikat Johannes' XXII. (1316–1334), wobei er auf die Untersuchungen von R. Gagnard und B. Guillemain zurückgreifen konnte, die für die letzten Jahre des vorausgehenden Pontifikats Clemens' V. (1311–1314) und für den anschließenden Benedikts XII. (1334–1342) Arbeiten zum selben Gegenstand vorgelegt hatten. – Die Untersuchung des Vf. beschränkt sich auf die Pfründenvergabe in Frankreich, wobei über das damalige französische Herrschaftsgebiet hinausgehend auch die bretonischen Bistümer, ein Teil der belgischen (ohne Lüttich), die burgundischen (ohne die der Freigrafschaft), alle südfranzösischen bis zu den Pyrenäen und schließlich alle zwischen den Alpen und der Rhône gelegenen mit einbezogen werden. Mit insgesamt 15 Kirchenprovinzen mit 127 Diözesen ist das Untersuchungsgebiet der mit Abstand wichtigste Gesamtkomplex für die päpstliche Benefizialpolitik. Von den 55420 Papstbriefen betreffen 31555 Pfründenvergaben und davon 16773,